

Schmiedgasse 41 (ab 1805)

Teil von Parz.-Nr. A 303 (1883–1906: Nr. A 592; 1872–1883: Nr. A 300; 1825–1872: Nr. A 110)
(1872–1900: Haus- und Brandlager-Nr. 154; 1798–1872: Nr. 154B)



53. Haus Schmiedgasse 41, Rückseite (1934).

Geschichte

Das dem historischen Siedlungsrand vorgelagerte Areal diente als Ackerland und gehörte Johann Jakob Jung, einem Schlosser. Jung hatte 1778 das Grundstück Schmiedgasse 39 (siehe dort) erworben, um so seinem gleichnamigen älteren Sohn zu einem Hausstand zu verhelfen. Dieser errichtete auf dem östlichen Teil der Parzelle ein zweites, schmales Gebäude, das ihm vermutlich als Schmitte diente und wohl aus Brandschutzgründen durch ein Gässlein vom Wohnhaus getrennt war. Da dieser Neubau – das westliche Drittel des heute bestehenden Hauses – weder im Dorfplan von 1786 noch in der Erbschaft der im gleichen Jahr verstorbenen Mutter Magdalena Jung-Hägler erscheint, muss er etwas später erstellt worden sein. 1805, nach dem Tod von Johann Jakob Jung, trennten die Erben diesen kleinen Teil des Grundstücks ab und verkauften ihn an den Feilenhauer Jakob Müri von Bettingen. Damals werden eine Behausung mit Werkstatt und ein Stück Garten hinter dem Haus genannt. Bereits 1809 erfolgte der Weiterverkauf an den in Riehen eingebürgerten Baselbieter Zimmermann Johannes Bürgin; im Kaufpreis von 700 Pfund war ein kleines Ackerstück hinter dem Haus inbegriffen.

1818 gelangte die Liegenschaft an Anna Maria Wenk-Höner. Ihr Ehemann, der Schmied Johannes Wenk, hatte sich im Hungerjahr 1817 heimlich nach Amerika aufgemacht und war unterwegs verstorben. Die wie ihr entlaufener Gatte aus reicher Familie stammende Witwe liess in der Folge ihr bisheriges Haus Baselstrasse 60¹ versteigern und zog sich auf ihr neu erworbenes Anwesen am Dorfrand zurück, das ihr als bescheidener Witwensitz diente. Hier wohnte sie als Partikularin, zusammen mit ihrem jüngeren Sohn und der Haushälterin Chrischona Stücklin-Meyer,

deren Ehemann ebenfalls «verschwunden» war. Nach ihrem Tod wurde das Haus 1840 vom Maurermeister Johann Jakob Wenk ersteigert, der im folgenden Jahr von der nordöstlich benachbarten Parzelle Spitalweg 10–12 (siehe dort) ein Stück Acker hinzukaufte. 1842 vergrösserte Wenk das Wohnhaus und erweiterte es um eine Stallscheune; zwei Jahre später kam noch ein angebauter Schopf mit Waschhaus hinzu. Damit erhöhte sich der Brandlagerwert von 1000 auf 4100 Franken. Laut Volkszählung von 1850 lebten neben dem Ehepaar und zwei Schwestern der Ehefrau sechs Maurergesellen zumeist deutscher Herkunft im Haus, was auf eine ansehnliche Grösse des Baugeschäfts hindeutet. 1866 kaufte Wenk ein weiteres Stück Gartenland von den Besitzerinnen der benachbarten Grundstücke Spitalweg 10 und Spitalweg 12 (siehe jeweils dort). 1876 liess die Witwe seines Sohnes das Haus versteigern, worauf es an den Württemberger Heinrich Durlach, Gärtner des Landguts Rössligasse 51, gelangte.² Bereits 1880 wechselte die inzwischen vermietete Liegenschaft durch amtliche Gant erneut den Besitzer und kam an den ebenfalls aus Deutschland stammenden, mit einer Riehenerin verheirateten Küfer Andreas Gutjahr-Unholz. Dieser liess 1882 den Schopf an der Ostseite des Hauses in eine Küferwerkstatt mit Brennkessel umbauen. Ein Jahr später erfolgte ein Landabtausch mit dem nördlich angrenzenden Grundstück Spitalweg 12 (siehe dort). 1898 verkaufte Gutjahrs Witwe die Liegenschaft an die Baugesellschaft Riehen, die sie zwei Jahre später an das Ehepaar Friedrich und Anna Maria Jost-Meier veräusserte. 1904 zog diese Familie nach Oberwil BL und verkaufte ihre Liegenschaft der Diakonissenanstalt. Nachdem eine im Zusammenhang mit dem Spitalneubau projektierte Verlängerung des Eisenbahnwegs nicht realisiert worden war, vereinigten die Diakonissen die Parzelle mit ihrem eigenen Areal und liessen das Haus 1906 zur Gärtnerwohnung umnutzen. Verantwortlich für den Umbau war Eduard Vischer (1843–1929), Hausarchitekt der Diakonissenanstalt.

Beschreibung

Das zweigeschossige Haus wendet der Strasse seine verputzte Trauffassade zu, deren 1842 entstandene klare Gliederung an die frühere landwirtschaftliche und gewerbliche Nutzung erinnert: An den Wohntrakt mit zwei Fensterachsen schliesst die ehemalige Stallscheune an, deren rechteckiges Tor 1906 durch ein kleineres stichbogiges Remisentor und ein darüber sitzendes Holzgerahmtes Fenster ersetzt wurde. Beide Gebäudeteile sind unter einem Satteldach mit durchgehendem First vereinigt. Ein eingeschossiger Anbau an der östlichen Giebelseite diente als Wagen- und Holzschopf samt Schweinestall, später als Küferwerkstatt. Die im Ortsbild über die Bahnlinie hinweg prominent in Erscheinung tretende westliche Gie-



54. / 55. Haus Schmiedgasse 41 von der Strasse und von der Bahnlinie her (2022).

belfront war bis 1907 durch das ältere Nachbarhaus Nr. 39 verdeckt. Ihre unregelmässige Struktur mit drei kleinen Fenstern und der seitlich angeordneten Eingangstüre mit erneuertem Vordach verdankt sich teils diesem Umstand, teils der 1984 freigelegten Fachwerkkonstruktion, die mit ihrem Doppelrähm an beiden Geschossen altertümlich anmutet.

Wie die Giebelseite dürfte auch das westliche Drittel der Trauffassade zum Kernbau des späten 18. Jahrhunderts gehören. Das Fenster im Obergeschoss zeigt noch einen Holzrahmen mit profilierter Sohlbank, während die übrigen Fenster einheitliche Steingewände besitzen; ein senkrecht über die Fassade laufender feiner Riss deutet auf eine alte Baunaht zwischen den beiden Fensterachsen hin. Der Kernbau enthielt also nur eine Stube, eine schmale Küche mit Erschliessungstreppe, eine oder zwei Kammern im Obergeschoss und wohl schon den rückwärtigen Fachwerk-Abort mit später verbreiteter Laube. Der 1906 an der Nordseite der früheren Stallscheue angefügte zweigeschossige Anbau mit Zimmer für einen Gärtnergehilfen besitzt einen separaten Zugang von Norden: Neben dem Türgericht öffnet sich ein schmales möglicherweise wiederverwendetes Fenster mit gekehltem, spätgotisch wirkendem Profil. Im Innern des Gebäudes wurden 1969 vereinzelte spätbarocke Zierelemente dokumentiert, namentlich Tür- und Fensterbeschläge.³ Anlässlich der sorgfältigen Restaurierung von 1984/85 wurde das Haus mit schlichten Klapppläden versehen und die historischen Vorfenster im oberen Geschoss wieder angebracht. Der ehemalige Vorgarten musste 1970 einer Strassenverbreiterung weichen. Aufgrund einer Terrainanschüttung liegen die vergrösserten strassenseitigen Erdgeschossfenster nahezu auf Strassenniveau.

Eigentümer und Bewohner

- 1805–1809 Jakob Müri-Hindenlang (1786–1862), von Bettingen BS, Feilenhauer; Kauf für 1000 Pfd.
- 1809–1818 Johannes Bürgin-Stutz (1741–1820), von Häfelfingen BL, dann von Riehen, Zimmermann, Brunnenmeister; Kauf für 700 Pfd.

- 1818–1840 Anna Maria Wenk-Höner (1772–1840), Witwe; Kauf für 800 Fr.
- 1840–1870 Johann Jakob Wenk-Unholz (1810–1870), Maurer; Kauf für 1192 Fr.
- 1870–1876 Johann Heinrich Emanuel Wenk-Amsler (1842–1875), Kaufmann, Sohn von Johann Jakob Wenk-Unholz; ½ Anteil; danach die Erben
- 1870–1876 Ursula Wenk-Unholz (1803–1876), Witwe von Johann Jakob Wenk-Unholz; ½ Anteil
- 1876–1880 Heinrich Durlach-Flaig (* 1840, erwähnt bis 1880), von Plieningen (Württemberg), Gärtner; Kauf für 12'320 Fr.
- 1880–1897 Andreas Gutjahr-Unholz (1852–1897), von Sexau (Baden), Küfer; Kauf für 15'390 Fr.
- 1880? Ludwig Schmid-Kübler (1841–1892), Schmied, [Mieter]
- 1880? Friedrich Kammüller-Endwig (* 1844, erwähnt bis 1880), von Rümplingen (Baden), Partikular, [Mieter]
- 1897–1898 Lydia Gutjahr-Unholz (1846–1927), Witwe von Andreas Gutjahr-Unholz
- 1898–1900 Baugesellschaft Riehen
- 1900–1904 Ernst Friedrich Jost-Meier (* 1861, erwähnt bis 1904), von Hasel (Baden), Zimmermann
- ab 1904 Diakonissenanstalt Riehen

JA

1 Häuser in Riehen 2 (2000), S. 14.
 2 Ebd., S. 100f.
 3 Hans Eppens: Das Wuga'sche oder Jung'sche Haus, Schmiedgasse 41 in Riehen. Typoskript, 1969, S. 3 (vorhanden in der Dokumentationsstelle Riehen).